



OTTO REICH

## Schicksal der Musik

Komponist, Dirigent, Pädagoge, Musikdenker, Kulturschaffender: Sprengmeister der Moderne. Erinnerung an Pierre Boulez (1925–2016).

Pierre Boulez im Konzert zu erleben bedeutete, den Meister bei der Arbeit zu beobachten – den verbindlichen Sachwalter, dessen Part darin besteht, die «écriture» der Partitur im Gesamt des Orchestergeschehens zu koordinieren. Boulez hat nie einen Stab berührt, solches erinnerte ihn an ein Schwert. Sein Dirigat war eine atmende, sehr exakte und unmissverständliche Bewegungsschrift und wirkte als solche auch für den Hörer als vermittelnder Teil der Musik. ~ Boulez hat die Musik des 20. Jahrhunderts für die Orchester aufgeschlossen. Dabei hat er sich auch mit den Großwerken des Übergangs befasst, etwa mit dem Gesamtwerk Gustav Mahlers und dem «Ring der Nibelungen» von Richard Wagner. Aus dem hellwachen Geist eines Musikers, dessen Wirken post Auschwitz einsetzt und der sich nicht von dem Verdrängungs- und dem Wirtschaftswunder und ihren Ablenkungsstrategien einnehmen lässt, sondern der «Stunde Null» die klaren Zeichen einer neu anbrechenden Kultur entgegenhält, entwickelt sich eine Vielfalt neuer Klangsprachen, neuer Tonkünste, nicht zuletzt einer neuen «écriture du geste». ~ In der Geschichtsschreibung wird Boulez als serieller Komponist und intellektueller Provokateur verortet. Dass es um das Schicksal der abendländischen Musiktradition geht, um das Befreien, Erlösen und Weiterentwickeln der Musik aus einem ihr nach wie vor schwer anhaftenden feudalistischen Nimbus, einer wilhelminischen Last, einem spätbürgerlichen Heroismus, das lässt sich in dem Musizieren eines Boulez unmittelbar erleben. Foto CC University Musical Society MR



JOHANNA LAMPRECHT

## Sinn der Forschung

Sinnbildung als Wissenschaft thematisierten die 22. Rudolf-Steiner-Forschungstage, die Ende Oktober in Bernkastel-Kues stattfanden.

Am neu geschaffenen Bildungsort an der Mosel wurde Wissenschaftlichkeit im anthroposophischen Kontext transdisziplinär diskutiert. Gastgebend waren Studierende des Masterstudiengangs «Philosophie. Konzepte von Spiritualität» der Cusanus-Hochschule. ~ Mit den Beitragenden Gregor Schneider, Joao Felipe Ginefra Toni, Angelika Schmitt, Christoph Schomann, Iris Hennigfeld und Johanna Lamprecht erscheinen disziplinäre Blickwinkel unter anderem aus Mathematik, Philosophie, Biologie, Bildender Kunst und Musik, eingerahmt von einer Lesung Wolfgang Schneiders, sowie von einem Eröffnungsvortrag Harald Schwaetzers, der mit einer Führung durch das Cusanusstift und die dortige Privatbibliothek des Nikolaus von Kues die Historizität von Wissenschaftlichkeit eindrücklich erfahrbar machte. ~ Forschungstage bedeutet: individuellen Forschungsfragen Aufmerksamkeit zu schenken, Plattform für Austausch, inhaltliche und methodische Befruchtung. Wissenschaftlichkeit perspektivisch aus Gefahren der Monokultur zu befreien, unter Hinzunahme der Anthroposophie geisteswissenschaftlich fundiert das forschende Subjekt mitzudenken – Forschung als künstlerisches Dialogfeld. ~ Forschungstage kann künftig umso stärker bedeuten: Entschluss zu einem lebendigen Denken, das neue Felder aufschließend wahrnehmen und Denken ineinander verschränkt, sodass das Begreifen selbst ein Schaffen ist – Forschung als sich bildender, gebildeter Sinn. Fortsetzung 19.–21. Februar in Berlin. steinerforschungstage.net Foto Johannes Nilo MR



RENATUS DERBIDGE

## Liebe im Winter

Rudolf Steiners Wochensprüche für den Monat Januar haben auffällig gemeinsam, dass sie das Herz betonen: ein Winterblick.

«Menschenliebe», «Herzenswärme», «Herzenskräfte», «Seelenfeuer» markieren im Januar die Wochensprüche. Zu trivial wäre die Erklärung: Ist es draußen kalt, muss die Wärme von innen kommen. Wie kann das tiefer erlebt werden? An der zugefrorenen Oder am eisbedeckten Ufer, ein Schwarm Pieper. Was machen sie im kalten Winter? Sie finden Mücken, welche die durchs Eis staksenden Staudenreste umspielen. Mit dem Trupp Vögel ist der Ufersaum eine bewegte Bahn sanfter Regsamkeit. Die letzten Wochen, beim Blick in den Garten, tanzende Mücken. In exakten Linien schweben sie hoch und wieder runter, mal fast synchron, dann versetzt, ein eurythmisches «L» bildend, über Wochen hinweg. Der dicke Dompfaff sitzt auf der Eberesche und ist so beschäftigt mit Beerenfressen, dass er die spielenden Kinder darunter nicht zu bemerken scheint. Nur das Weibchen fliegt in den Holunder und piept diesen melancholischen Ton herüber. Sitzen beide zusammen, träumend, verdauend, bilden sie Wärmeinseln, die den ganzen Baum erfüllen. Die äußere Kälte macht es leichter, innere Wärme in der Welt zu sehen. Wie die Ur-Krippe in Bethlehem. Auch das Dompfaffenpaar ist eine Szene der Anbetung und Verehrung. Können wir das nicht überall mitsehen? – Seelische Anteilnahme und Liebe, das Herz mit in unseren Blick hineinlegen? Dann würde unsere eigenste Innerlichkeit – Ergebnis des verinnerlichenden Halbjahres von Sommer bis Winter – zur nährenden Flamme der Außenwelt werden, zu der neuen Wärme im aufsteigenden Jahr, welche die Welt neu belebt. Foto Thilo Wagner MR